

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1905)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Erprobte Pastoralregeln. — Stimmen über die Bedeutung der Luzerner Abstimmung vom nächsten Sonntag. — Anregende Bücher. — Der Trimbacher Rekurs an das Bundesgericht. — Miscellen. — Kirchenchronik. — Briefkasten. — Inländische Mission.

Erprobte Pastoralregeln.

Von einem alt-Landpfarrer.

(Schluss.)

2. Glaubst du zu einer Antwort oder einer Erklärung gezwungen zu sein, so geschehe es, zumal wenn unterschrieben, kurz, sachlich, objektiv, nobel, ohne Polemik, ohne zu verletzen!

Der Friedlichste kann ja nicht im Frieden leben, wenn's dem bösen Nachbar nicht gefällt. Aber gar häufig wäre die beste Antwort keine Antwort, wo es nicht Standes- und persönliche Ehre und Unbescholtenheit betrifft. Wohl verstanden, da verstehe man keinen «Spass» und dulde keine üble Nachrede. Erste Erfordernis ist natürlich *blanker Schild*. Und in ernstesten, wesentlichen Dingen scheue man den Kampf nicht. Aber in gewöhnlichen Fällen beklagen sich gerade eifrige, wohlmeinende Katholiken nur zu bald über solche Geistliche, die immer «kriegen» und in die Zeitung kommen! So häufig hört man sich beklagen, unsere katholischen Redaktoren seien darin zu «feig», zu wenig grundsätzlich, sie fürchten jeden Kampf und nehmen einem scharfe, persönliche Fehden und Antworten nicht oder ungern auf. *Es ist nicht immer so*. Aus der täglichen Erfahrung haben sie doch ein gereifteres Urteil und sie wissen, wie wenig oft solche Dinge die Grosszahl der Leserschaft interessieren, wie die betreffenden sich damit am allermeisten schaden. Das andere kann freilich auch zutreffen, oder es herrscht Mangel an Erkenntnis der Wichtigkeit, wie auch oft umgekehrt Mangel an Weitherzigkeit. In der Tretmühle des Tages stellt sich gar leicht der Mechanismus, die Geschäftsseite, die blosse taktische Frage ein.

In den Antworten und Erklärungen, zu denen man gezwungen sein kann, mag man entweder mit Namen oder Initialen unterschreiben, oder es geschieht häufig, dass der Schreibende ohne zu zeichnen, absichtlich oder unabsichtlich so schreibt, dass jedermann weiss, wer der Verfasser ist. Und doch unterlaufen dabei Angriffe, unpassende Behauptungen, mehr oder weniger geistreiche und sieghafte Polemik. Nach meiner Ansicht sollte man in solchen Fällen nur ruhige, sachliche und noble Erklärungen abgeben und sie zeichnen, sich jeder Polemik und noch vielmehr eines Gezänkes ent-

halten. Es kann ja vorkommen, dass ein guter Witz, eine kleine Malice (*c'est le ridicule qui tue!*) nicht übel wirken kann, aber es braucht Geist und Gewandtheit; in den meisten Fällen wird es einem Seelsorger abzuraten sein. Alles sei wohl überlegt, *zuverlässig* und den Spruch bedenkend: *scripta manent!*

Hat der Schreibende noch anderes auf dem Herzen, so werde die Polemik — nicht gegen Pfarrgenossen — als Einsendung geführt, anonym. Da hat er das Recht, wie jeder andere; selbst wenn der Verfasser etwa vermutet wird, ist es doch nicht eine Erklärung in seiner amtlichen und persönlichen Eigenschaft. Indessen sei auch da die Losung: alles ist erlaubt, nicht alles frommt!

Man glaube ja nicht, dass ich die Presse unterschätze. Sonst hätte ich nicht jahrelang schwere Unannehmlichkeiten dafür auf mich genommen. Schon so oft musste ich mir sagen, man spricht viel zu viel von der Wichtigkeit der Presse (in allgemeinen Worten) und handelt in keiner Weise darnach. Wenn man stets bedenken würde, dass die Presse gemeinlich eine viel grössere Klientel hat als jede Kanzel Zuhörer, dass ihr Dienst im allgemeinen nicht leichter ist, ist es nicht damit getan, dem Volk ihre Bedeutung einzuprägen, indem man es unter einer Sünde verpflichtet, die gute Presse zu halten. Man frage sich immer, ob der Artikel, den man schreibt, es nicht nur verdient, Buchstabe für Buchstabe gesetzt und dann gedruckt und versandt, sondern auch von Tausenden *mit Gewinn* gelesen zu werden. Das gilt für Redaktoren wie für Mitarbeiter. Darum kann man in der Wahl nicht streng genug sein. Aber gerade in unseren kleinen demokratischen Verhältnissen mit den zahlreichen Lokalblättern hat auch der Klerus eine schwere Verpflichtung, nach Kräften sich zu beteiligen, freilich besser nicht «in eigener Sache», sondern aufklärend und verteidigend, gute Ideen verbreitend als tätige Kämpen im grossen Geisteskampf. Alle Welt, bis zu den Gelehrtesten zehren und lernen viel mehr von der Tagespresse, als sie zugeben.

3. *Am allerwenigsten bringe man Zeitungspolemik auf die Kanzel*. Dahin gehört das Wort Gottes, in der Kirche predige man Christum den Gekreuzigten. Da muss der Priester die schwere Verantwortlichkeit als Autorität fühlen; wenn er vom Volk verlangen muss, dass es jeden Satz als Gottes Wort hinnehme, da muss Zeitungspolemik, wohlfeiles Gezänk und Politik fernbleiben. Das will nicht sagen, dass man von den Tagesfragen grundsätzlicher Natur nicht predigen soll; aber es geschehe auf Goldgrund christlichen Glaubens- und katholischer Weltanschauung, in Grundsätzen

mit gediegenen Gründen und in weitherziger Auffassung. Nirgends ist Borniertheit hässlicher als auf der Kanzel. Was in der Tagespresse anstandslos passieren mag, geht nicht an auf der Kanzel, keine Zeitung will als Autorität angesehen sein.

Umgekehrt bringen meines Erachtens seit einiger Zeit manche unserer katholischen Zeitungen zu viel predigtartige Festartikel. Religiös-apologetische Festartikel sind sehr nützlich und notwendig, aber auch am schwierigsten für den Verfasser. Dieselben dürfen in der Presse nicht katechismusgläubige Leser voraussetzen, sie dürfen deshalb nicht zu viel mit bekannten unexegetisierten Bibelsprüchen argumentieren und sollten die tieferen Gedanken christlicher Weltanschauung für Wissenschaft, Ethik, Sozialethik, Staats- und Familienleben überzeugend ans Licht setzen und sieghaft ihre Erhabenheit über Menschenwitz und Weltmacht nachweisen. Drum nicht Alltagsgericht, nicht Binsenwahrheiten und noch weniger Katechese!

4. *Der Geistliche erniedrige sich nicht zur politischen Agitation.* Damit ist nicht gesagt, dass er indifferent, neutral oder «über den Parteien» zu sein braucht. Wohl ihm, wenn er in seiner Gemeinde nicht Leiter der kath. Partei zu sein braucht, weil das Laien besorgen. Nie darf er Kirche und Partei indentifizieren, wenn ihm auch nicht alle Richtungen gleich nahe gehen werden. Wohl sind Religion, Moral, Recht, Politik Glieder einer Kette, aber damit ist noch nicht gesagt, dass der Pfarrer, Bischof oder Papst alle Fragen der Politik zu entscheiden habe, dass die Partei von ihnen geleitet werden müsse . . .

Der Seelsorger wird ja vor Gefahren, welche politische Fragen in sich schliessen, warnen müssen; es geschehe vorsichtig, in ruhiger Darlegung der Grundsätze. Spezielles kann im persönlichen Verkehr gesagt werden; aber nicht alle Parteifragen berühren notwendig die Religion. Wenn bei wichtigen grundsätzlichen Abstimmungen und Wahlen, kein Parteikomitee die Agitation betreibt, suche der Pfarrer was notwendig ist durch vertraute Leute zu besorgen, wenn persönlich, nur mit grösstem Takt.

Das schönste Zeugnis ist es, wenn loyale aufrichtige Männer vom Klerus sagen müssen, er bekunde in allem eine höhere, auf das Ewige gerichtete Auffassung mit weitem, leidenschaftlosem Blick, omnia sub specie æternitatis, handelnd nach dem Leitmotiv in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

** Stimmen über die Bedeutung der Luzerner Abstimmung vom nächsten Sonntag.

Die «Kirchenzeitung» hat in ihrer letzten Nummer die Initiative der Luzerner Freisinnigen besprochen. Die freimütige und noble Kritik ihres φ -Mitarbeiters hat da und dort lebhaft zustimmende Beachtung gefunden. *Ich will heute nur wenige Gedanken beifügen.* Dass unter der materiellen und sozialen Hülle ein Vorstoss des «Neuen Wesens» der Jungfreisinnigen sich versteckt — ist allbekannt. Dass sich auf staatspolitischem, sozialem und kulturellem Gebiete fortschrittliche Tendenzen einer Regierung mit der gläubigen Gesinnung der Träger der Gewalt in harmonischer Weise und recht fruchtbar verbinden lassen — dafür zeugen eine ganze Reihe glücklich unternommener bedeutsamer Werke und Taten des jetzigen Regiments. — Angesichts der scharfen Opposition der Jungradikalen und der liberalen Presse überhaupt aber

legen sich recht aufdringlich die Antithesen nahe: Ihr seid für kulturellen Fortschritt — die gläubigen Katholiken und eine konservativ-katholische Partei nicht minder — mit aufrichtiger Freude und Tatkraft! Ihr wollt soziale Probleme lösen: die Kirche fühlt sich schwer verpflichtet, mitzutun. Ihr wünscht die materielle Weiterentwicklung des Landes; eine Partei, die, in religiöser Ueberzeugung wurzelnd, die Zeit zu würdigen versteht — nicht minder. Was trennt uns also? Was scheidet uns? Im Grunde fast *nur religiöse grundlegende Differenzen, der Gegensatz zwischen Glauben und Rationalismus.* — *Darum muss das katholische Volk Front machen gegen eine Herrschaft des «Neuen Wesens», mag sie offen oder in der Hülle auf einmal oder allmählich erstrebt werden.* Das ist der tiefere Kern des Geisterkampfes vom nächsten Sonntag. — Ein Luzerner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» behauptete jüngst: *Der weitaus grösste Teil der Luzerner Liberalen sei gläubig, positiv, nehme die Gottheit Christi an.* — *Solche Aussprüche freuen uns von Herzen.* — *Wenn aber dem so ist — dann hat auch ein grosser Teil der Liberalen keinen Grund, vom Jung-radikalismus zu einem Kampf fast wie auf Leben und Tod sich engagieren zu lassen.* Die zwei berechtigtesten Begehren hat die Regierungspartei angenommen. Damit ist der Boden für manche neue Entwicklung geschaffen. Auf vielen andern Gebieten werden und wurden demokratisch-politische, soziale und kulturelle Probleme durch ruhiges Zusammenarbeiten viel besser gefördert als durch ein Sturmlaufen, wenn die jungradikalen Trompeten blasen und die Scheinwerfer der freimaurerischen Fiat lux-Kreise ihre magischen Lichtgarben über das Land werfen. In Luzern hat in den letzten Jahren die Freimaurerei eine Rührigkeit entfaltet, wie selten wo. Man treibt die maurerische Propaganda in der Stille, mit einer in unsern Gegenden sonst seltener erlebten Zudringlichkeit unter hervorragenden und geschäftstüchtigen liberalen Kreisen stärkerer Färbung. Haben nicht die maurerischen Blätter ab und zu Redenauszüge und vollständige Reden eines luzernischen Schuldirektors gebracht, gehalten nicht etwa nur vor maurerischen Männerzirkeln, sondern sogar — vor *Schwesterengesellschaften im «Hotel R.»*, welche in die *rationalistischen Maurerideale allmählich eingeweiht werden sollen?* Es ist wenig Geheimtueri dabei, auch nicht viel Hokuspokus. — Dafür sind die Leute zu gescheit. — Aber es handelt sich um ernstliche Programmverkündigung, eine Erziehung ohne Religion, ohne positiven Glauben — um eine Ethik ohne den Erlöser Jesus Christus. *Die Ethik der Luzerner Fiat lux-Gesellschaft ist viel rationalistischer, viel weniger positiv als etwa die Jugendlehre Dr. Försters aus Zürich.* Für Dr. Förster ist der Heiland mehr, weit mehr, Kirchenväter und Urchristentum viel, viel ehrwürdiger als für gewisse *pädagogische Redner der Luzerner Fiat lux-Kreise* — die im Innersten des Herzens religiös-radikal denken. Wenn nach der «N.Z. Ztg.», so wir uns recht erinnern, fast neun Zehntel der Liberalen christusgläubig sind — dann steht das durchschnittliche Gros der liberalen Partei fast ebenso weit ab vom «Neuen Wesen», von der Fiat lux-Gesellschaft ab — als die Konservativen. Dann kann aber auch die Mehrheit der liberalen Partei ebenso wenig die religiös-radikale Richtung zum Siege führen wollen. Das katholische Volk weiss darum, dass es sich am nächsten Sonntag im Grunde genommen nicht um einen Entscheidungskampf über einige materielle Postulate — sondern *eine Stellungnahme gegenüber einem Vorstoss des Jungradikalismus* handelt. — Manche ernste positive liberale Kreise, die nicht in den Kampf ziehen wollen, aber auch diesen Jungradikalismus ganz energisch abweisen — werden sich besinnen, ob sie nicht lieber — *passiv sich verhalten.* Sincerus.

Anregende Bücher.

(Fortsetzung.)

Leo XIII. von Martin Spahn.

«Solange Pecci Bischof war, beunruhigte es ihn, wie die Unkenntnis der kirchlichen Lehre und die religiöse Gleichgültigkeit unter den Seinen fortschritten. Aber sei es, dass die Zugehörigkeit Perugia zum Kirchenstaat trotz dessen Schwäche einen

gewissen Schutz bot, oder dass sie vielleicht auch nur den Schaden verhüllte; erst unter piemontesischer Verwaltung wurde der religiöse Zustand der Provinz in seiner ganzen Wundhaftigkeit sichtbar. Wie zerrüttend wirkte nicht die blosse Einführung der bürgerlichen Ehe! Während viele von Peccis Mitbischöfen und fast alle katholischen Tagesschriftsteller ihr Augenmerk auf die Gegner richteten, kam Peccis Blick nicht mehr von den Katholiken der Gemeinden los. Am Kampfe unschuldig und unbeteiligt, waren sie jedem fremden Einbruch preisgegeben, ohne rechte Herzenssorge gelassen: die bedauernswertesten Opfer des Streits, gleich den Bauern im Kriege. Sie, die sich noch rühmten, gute Katholiken zu sein, aus Mangel an Pflege sich jedoch von der Kirche abdrängen liessen, wurden der Hauptgegenstand seiner Fürsorge. Für sie hat er denn auch zum März 1864 den Brief 'über die Irrtümer, die gegen die Religion und das christliche Leben im Umlauf sind', geschrieben, ein Syllabus auf seine Weise. Pecci beginnt seine Erörterungen, die viele Blätter füllen, aber vom ersten bis zum letzten Wort Leben sprühen und unablässig fliessen, mit der Klage, schmerzhaft Unruhe ziehe sein Herz zusammen, wenn er an die religiöse Zukunft seiner so sehr geliebten Herde denke. Freilich seien 'Gott Dank diejenigen noch wenig zahlreich, deren Herz so verderbt, so pervers ist, dass sie den katholischen Glauben abschütteln'; nur sorglos und halb wären die meisten. Er könne sie also noch erreichen, um ihnen zu sagen, dass sie die, die Gott nach ihrem, nicht nach seinem Belieben verehren wollten, nicht in diesem Punkte nachahmen — freilich auch nicht hassen und nicht verketzern dürften. Dann ruft der Erzbischof auf zur Aufklärung im Glauben zum Bekenntnis des Glaubens, namentlich aber zum Leben aus dem Glauben. Jetzt berührt er in lebhaftem Affekt die Vorwürfe: die Priester seien überflüssig und Feinde des Fortschrittes. «Der Klerus Feind des Fortschrittes!» ruft der Bischof mit all der heiligen Entrüstung des eigenen, der Arbeit, den Wissenschaften und den Mitmenschen gewidmeten Lebens aus. «Merkt Ihr wohl, dass sie, um den Klerus bei Euch zu verleumden, eine Zeit benutzen, da Euch politische Erregung, Misstrauen und Leidenschaft gegen die Priester eingebläht hat? Andere setzen Euch noch vorsichtiger in den Kopf, die Geistlichkeit möge nur die geistlichen Interessen wahrnehmen und sich nichts um das Weltliche kümmern. Waren es denn zuerst die Geistlichen, welche die Religion und das Jahrhundert mit seinen Krisen und Begehren in Gegensatz brachten?» u. s. f. Dann entwickelt Pecci den Vollgehalt der Religion und verkündet die ganze Kulturfreundlichkeit der Kirche. . . . Diese Spahnsche Mosaik aus Peccis Briefen und Reskripten, und die damit verbundene Charakteristik des Mannes unter all diesen Strömungen ist jedenfalls hochinteressant, wenn auch da und dort vielleicht etwas einseitig. — Sehr beachtenswert sind auch die gewaltigen Proteste des Bischofs gegenüber dem Raube des Kirchenstaates — und parallel wieder die weisen diplomatischen Briefe irenischen Charakters an Viktor Emmanuel (S. 151) unter dem Gesichtspunkte des Erreichbaren (S. 151 ff.)

Wir wollen nicht leugnen, dass einer solchen Pastoral Peccis gegenüber die Schule Veuillots als zu polemisch erscheint. Veuillot und manche Geistesverwandte betonten die negativen Sätze des Syllabus zu einseitig, fassten sie zu

wenig mit tieferm dogmatischem und historischem Verständnis auf, übersahen die Irenik allzu sehr und wirkten deshalb da und dort abstossend, niederreissend, so dass sie einer Ergänzung bedurften. Es bedarf aber auch einer Ergänzung, wenn Spahn schreibt: *Während die Reihen der alten, liberaler gesinnten Führer sich rasch lichtetem, schoben sich neue an die Stelle der ausscheidenden, die nicht mehr, wie jene, zahlreiche Beziehungen zur abendländischen Gesamtbewegung in Staat, Wissenschaft und Kirche festhielten, [dieser Punkt wird freilich mit Recht betont] sondern ihrer Ausreife nach schon in die jüngere Zeit gehörten, als Ultramontane und Liberale sich befriedeten. Sie wollten katholisch und nichts als katholisch sein. Das gab ihnen und den von ihnen Gelenkten mehr und mehr etwas Ausschliessendes und Leidenschaftliches gegen alle andern Faktoren des zeitgenössischen Lebens. Die allgemeine politische und soziale Entwicklung, die konfessionellen und Bildungszustände der Zeit wirkten dazu mit. Am Rhein, in Süddeutschland, in Belgien und der Schweiz wie in Frankreich setzten sich die meisten Katholiken dem Jahrhundert hart entgegen.* (S. 102, 103.) — Im Zusammenhange mit solchen Gedanken schreibt Spahn von den französischen Ultramontanen der spätern Entwicklung: Sie hatten den Syllabus zu einem Kampfesinstrument gemacht und ihn dabei gerne als eine feierlich unfehlbare dogmatische Lehrerklärung des Stellvertreters Christi ausgegeben. (S. 155, 156.) Demgegenüber hebt Spahn nachdrücklich hervor, wie Joachim Pecci mit vielen seiner Zeitgenossen einen Syllabus des Irrtums gefordert, wie er aber den erschienenen Syllabus in seiner Art pastoral verwendet habe, ganz anders, als die Schule Veuillot. (S. 116 und S. 156.)

Diese Gedanken enthalten manches Wertvolle. Was unserer Ansicht nach aber Spahn zu wenig betont, möchten wir in folgende Gedanken fassen: *Es mussten die dogmatischen Gedanken wieder schärfer gefasst werden, als es in den letzten Dezennien geschehen war. Die Verwischung der kirchenrechtlichen Prinzipien musste durch eine klare, entschiedene, aber zeitgemässe Betonung des Kirchenrechts ersetzt werden. Der versteckte, aber überall gegenwärtige und einflussreiche religiöse Liberalismus musste entlarvt und mit offenem Visier bekämpft werden. Der vielseitigen Bevormundung der Kirche und ihrer Wirksamkeit sollte entschiedener entgegengetreten werden. Die bestimmten Linien zwischen der katholischen Wahrheit und ihren Konsequenzen einerseits und dem Irrtum andererseits waren nach allen Seiten schärfer und klarer zu ziehen. Das war eine der grossen Lebensaufgaben Pius des IX., die er glänzend gelöst und auf dem Vatikanum zu einer gewissen Vollendung geführt hat. Obwohl seine Persönlichkeit zunächst nicht für diese Aufgabe bestimmt schien, haben ihm die Zeitverhältnisse und die göttliche Providenz dieselbe zugewiesen. Dass dabei der scharfe politische Umschwung bei Pius IX. und die damit verknüpften Erfahrungen nicht ohne mannigfachen Einfluss waren und vielleicht da und dort eine schroffere Form bedingten, wollen auch wir nicht bestreiten. Die irenische, wissenschaftliche, kulturelle, staatspolitische Aufgabe vermochte er nicht in derselben Weise zu lösen — dafür hatte die Providenz in höchst merkwürdigem Entwicklungsgange im Laufe vieler Jahrzehnte sich einen neuen Mann herangezogen, der einen neuen Anstoss für die Lösung*

der grossen Probleme: Religion und Wissenschaft — Religion und Kultur — Religion und modernes Staatswesen — Religion und soziale Frage, zu geben hatte und dabei neue Wege und Methoden zum Heile der Zeit einschlug. Gar manches Aufbauen und Pflanzen Leos wäre aber ohne das Ausreissen und Niederreissen Pius' IX. nicht möglich gewesen.

Leo hatte den Kirchenstaat mit seinen Vorzügen und Schattenseiten kennen gelernt, die Erfolge und Misserfolge Pius' IX. in den tiefen Ursachen erfasst; er hatte sich als Diplomat und später als Bischof von Perugia vielfach in das moderne Staatswesen als Politiker und Seelsorger eingelebt; in Theologie und Kulturbetrachtung hatte er in den sozialen Problemen einen eigenartigen Weitblick gewonnen. Syllabus und Enzyklika *quanta curae* hatten einen reinigenden Gewittersturm heraufbeschworen, den einzelne übereifrige Gruppen, vielleicht mehr als nötig war, verstärkten. Das Vatikanum hatte mitten im Sturme der Welt wohlthätig helle und warme Sternblicke der religiösen Aufklärung der Welt gesendet — — jetzt sollte das grosse leoninische Pontifikat einsetzen. Diese pragmatischen Zusammenhänge wünschten wir in der Antithese Pius-Leo bei Spahn noch deutlicher eingetragen. Die uneingeschränkte und wiederholte Bezeichnung ‚Ultramontanismus‘ für katholische Richtungen finden wir da und dort weniger geschmackvoll und auch verwirrend.

Wir haben das Buch so ausführlich besprochen, weil es des Anregenden eine Fülle, des Missverständlichen aber auch das eine und andere enthält.

Denkende und selbständig distinguierende Leser werden vielen Nutzen aus der Lektüre dieses höchst anregenden Buches schöpfen, das in feiner, vornehmer und überaus anziehender Darstellung sich entfaltet. A. M.

Der Trimbacher Rekurs an das Bundesgericht.

Die römisch-katholische Gemeinde hat gegen den Entscheid des Regierungsrates des Kantons Solothurn vom 22. Dezember 1904 in Betreff der Rechtsverhältnisse an der Pfarrkirche in Trimbach an das Bundesgericht den Rekurs ergriffen. Ihr Anwalt, Dr. Ernst Feigenwinter, stellt folgendes Rechtsbegehren:

1. Das unter den Parteien bestehende Miteigentum an der Pfarrkirche in Trimbach und an der Kapelle an der Winznauerstrasse sei durch Versteigerung aufzuheben und der Erlös im Verhältnis von $\frac{2}{3}$ an die Klägerin und $\frac{1}{3}$ an die Beklagte zu verteilen. Eventuell sei durch Richterspruch die vorhandene Pfarrkirche einer der beiden Parteien nach Ermessen des Gerichtes zu einem angemessenen Schatzungspreis zuzusprechen — in beiden Fällen unter Auflage der Verpflichtung, dass der aus der Versteigerung bzw. Abfindung resultierende Barerlös von der betreffenden Kirchengemeinde zum Zwecke der Errichtung eines ihrer Konfession dienenden Gotteshauses zu verwenden sei.

2. Für den Fall, dass das Begehren um Aufhebung des Miteigentums und Simultangebrauch abgewiesen werden sollte, soll

a) der Klagpartei gestattet werden, auf gemeinsame Kosten die Kirche nach dem eingelegten Plan so zu erweitern

und umzubauen, dass kirchlicherseits ein Simultangebrauch gestattet werden kann. Speziell soll die Errichtung eines besondern Altars und Tabernakels mit besonderm abgetrennten Räume für die Messfeier und die Errichtung besonderer Sakristeien gestattet werden.

Eventuell soll bezüglich der Kostentragung der Richter in angemessener Weise entscheiden.

b) soll das hohe Bundesgericht ein für beide Teile verbindliches Reglement über die gemeinsame Mitbenützung der Kirche erlassen, eventuell soll der Klagepartei vorbehalten bleiben, das vom Regierungsrat in Aussicht genommene Reglement s. Zt auf dem Beschwerdewege anzufechten.

Alles unter Kostenfolge für die beklagte Partei.

Zur Begründung dieses Begehrens wird zunächst in kurzen Zügen die Geschichte des Streites vorgeführt. Sie zeigt uns eine fortlaufende Reihe von Winkelzügen und Gewaltakten, alle dahin zielend, die altkatholische Gemeinde in Trimbach zu schützen, die römisch-katholische aber nicht zu ihrem Rechte kommen zu lassen. 1893 waren beide Gemeinden mit der Teilung des gesamten Kirchenvermögens einverstanden: trotzdem wurde bezüglich der Kirche nicht Teilung, sondern Mitbenützung verfügt, weil vielleicht die Einwohnergemeinde Eigentümerin derselben sei. Die Einwohnergemeinde erklärte, dass sie keinen Anspruch auf die Kirche erhebe. Aber jetzt wurde ein Zurückkommen abgelehnt, weil man es mit einer *res judicata* zu tun habe. Auf die Mitbenützung der Kirche verzichteten die Römisch-Katholischen solange, bis ihre Notkirche ihnen beinahe über dem Kopf zusammenstürzte; wie sie dieselbe endlich teilweise benützen wollten, da liess die Schwierigkeit des gegenseitigen Einverständnisses dringend ein Reglement wünschen. Das Reglement kam nicht, aber dafür wehrte am Weihnachtstage 1904 die Polizeigewalt den Römisch-Katholischen den Eintritt in die Kirche.

Als rechtliche Momente werden zur Stütze des Rechtsbegehrens folgende geltend gemacht: Die in Deutschland in Gesetzgebung und Wissenschaft seit über hundert Jahren, in der Eidgenossenschaft seit über 200 Jahren bemerkliche Tendenz, den bestehenden Simultangebrauch der Kirchen zu mindern und wo tunlich zu beseitigen. Die Eidgenössischen Abschiede geben Entscheide in diesem Sinne aus den Jahren 1532, 1687, 1712, 1718. Und zwar findet sich speziell die Form des Auskaufs zur Lösung des Simultaneums. Auch theoretisch steht dieser Lösung nichts im Wege. Sowohl das Kirchgebäude als auch die an ein neues Kirchgebäude zu verwendende Auskaufssumme bleiben dem Kultuszweck erhalten; die Praxis der Solothurner Regierung und auch des Bundesgerichtes sind der Lösung durch Auskauf nicht ungünstig. Eine solche Auseinandersetzung erscheint zudem viel nötiger zwischen Römisch-Katholischen und Altkatholiken als zwischen Katholiken und Protestanten. Vorerst ist der Besitzstand zwischen den erstern noch nicht fest geworden; sodann ist die gemeinsame Benützung von Altar, Tabernakel, Weihwasser u. s. w. für dieselben ausgeschlossen und würde zu einer Quelle fortdauernder Reibereien und Streitigkeiten.

Nur für den Fall, dass trotz dieser Gründe das Bundesgericht eine Aufhebung des Simultaneums nicht beschliessen sollte, wird das eventuelle Begehren gestellt, dass in der Kirche jene baulichen Veränderungen gestattet werden, welche für die Römisch-Katholischen die volle Mitbenützung

erst ermöglichen, und zwar sollen diese Veränderungen dann auf gemeinsame Kosten erfolgen. — Das ist im Wesentlichen der Inhalt der Rekurschrift; warten wir einstweilen ab, was dieselbe beim Bundesgericht für eine Aufnahme findet.

Miszellen.

Ultramontanismus. Syllabus. Diese Themata stehen wieder im Vordergrund der Tagesdiskussion. Wir werden bei der Fortsetzung unserer *Freimütigen Aussprachen* auf dieselben eingehen. Dann wird sich auch Gelegenheit finden, einerseits auf das Buch unseres verehrten Sozialpolitikers Dr. Eberle in Flums — und andererseits des altkatholischen Professors Goetz in Bonn näher einzugehen, sowie einen Artikel in Nummer 66 der Thurgauer Zeitung; betitelt: *der Syllabus* zu streifen. Für heute bringen wir einige Miszellen und verweisen auf *unsere eingehende, grundsätzliche Darstellung und Beurteilung des Syllabus in der Schweizerischen Kirchenzeitung, Jahrgang 1902, Nr. 8, S. 69—73.*

Eine Abschüttelung des Grafen Paul von Hønsbrøch. Der Exjesuit Graf Paul v. Hønsbrøch gehört bekanntlich zu den Drahtziehern bei der gegenwärtig spielenden Donquijoterie, welche die akademische Freiheit schützen will und gleichzeitig die Unterdrückung der akademischen Freiheit für einen grossen Teil der Studentenschaft betreibt. Neuerdings hat er den Versuch gemacht mit: *Der Syllabus*, seine Autorität und Tragweite, der als «*Gratislieferung*» deutschen Studenten zugesandt wird, das Feuer anzublasen. In der neuesten Nummer der hochliberalen *Hochschul-Nachrichten* wird ihm folgende Quittung ausgestellt:

Die Leute, die das Gras wachsen hören, sind gewöhnlich auch den Zeitereignissen um einige Nasenlängen voran. Nur geht es ihnen hierbei mitunter wie neuer Kommersmusik, die mit grossem Klimbimm allzu früh links abschwunkte, indes die Studenten geradewegs ihre Strasse weiter zogen. Das gegenwärtige Klimbimm mit der akademischen Freiheit steht leider auch sehr im Zeichen eines von der falschen Seite geblasenen Entgleisungsmarsches! Nun hat soeben eine findige Münchener Buchhandlung, die gern dabei ist, wo etwas abfällt, herausbekommen, dass auch die deutsche Studentenschaft, der berufene Hort der Freiheit, vor Roms Machtgelüsten nicht mehr sicher ist! Um aber der ganzen Studentenschaft Gelegenheit zu geben, die ihr drohende Gefahr rechtzeitig zu erkennen und das Wesen des Ultramontanismus an der Quelle zu studieren, hat sich diese Verlagsanstalt entschlossen, jeder deutschen Studentenverbindung auf Verlangen ein Exemplar des vor kurzem erschienenen Buches von Graf Hønsbrøch über den Syllabus, seine Autorität und Tragweite zu dedizieren. Fürst *Bismarck* und Fürst *Hohenlohe* müssen bei dieser Manipulation nolens volens mit Zitaten über den Syllabus aus den Jahren 1871 bzw. 1869 posthumer Weise Gevatter stehen. Der vor-mailiche Charakter dieser Zitate besagt genug; ehrlich ist aber solche Hetzarbeit nicht, weiss man doch genau, zu welchem negativen Ergebnis selbst der grösste deutsche Staatsmann vermöge seiner Unter- wie Ueberschätzung des Ultramontanismus gelangt ist. Eben deswegen ist es auch mit der Schilderhebung des Grafen v. Hønsbrøch als St. Georg der akademischen Freiheit nichts. Wenn sich die Alldutschen, die bis dahin immer noch eine recht unglückliche Hand in die Spiele hatten, solche alte Herren für ihre Studentenversammlungen und Kommerse verschreiben, so geht auch das auf ihr Konto, wer aber die akademische Jugend, die vor dem ersten Kampf im öffentlichen Leben noch des geistigen Exerzierplatzes bedarf, vor den zersetzenden Wirkungen der Parteipolitik bewahrt wissen möchte, der wird eine solche Führerschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen. Und wenn der Herr Graf statt auf drei auf sämtlichen deutschen Universitäten studiert hätte, so könnte ihm an der Hand seiner eigenen Schriften dennoch bewiesen werden, dass ein Jesuitenzögling niemals ein deutscher Student ist. Seine Toleranz war damals noch nicht über den von ihm selbst charakterisierten «*Unglauben in der protestantischen Theologie*» weggekommen, und so einseitig wie er als Jesuit war, ist er als Renegat. Dass er aber speziell

das deutsche Studentenleben und die wahre akademische Freiheit nicht versteht, beweist seine letzte Broschüre über den konfessionellen Couleurstudenten, und die bösen Ratschläge, die er hier wie in gewissen Demonstrationsversammlungen der akademischen Jugend erteilt. Ich bin weit entfernt, die Verdienste des Grafen v. Hønsbrøch in seinem Kampfe gegen den Ultramontanismus zu verkleinern; auch das Wie und Warum ist mir gleichgültig. Aber was er auf «*freier Wildbahn*» tut oder tun darf, passt nicht in das akademische Schutzgehege: Hier gibt's keinen politischen «*Luderplatz*»! Die akademische Freiheit gedeiht ebenso wenig wie jedes andere Freiheitsideal im Kampfe der politischen Parteien, denn die Einseitigkeit der Menschen und ihrer Anschauungen bewirkt in der Regel eine grössere Beschränkung der Freiheit, namentlich der persönlichen Freiheit, als die reaktionärste Polizeiwirtschaft oder «*Vielregiererei*». Wer sich wirklich frei fühlt oder gar im Gefühle unbedingter Freiheit aufgewachsen ist, der muss auch imstande sein, freier zu denken in bezug auf Andersdenkende, denn *neben der Freiheit steht die Toleranz.*

Es folgt Empfehlung eines der Feder eines Schweizer Studiosen der Rechte entstammenden Artikels, der für die deutsche Studentenbewegung indirekt ein vernichtendes Urteil über Mangel an Logik und Reife enthält. Dann bekommt der «*St. Georg der akademischen Freiheit*» zu hören:

Solche Lektüre kann auch den deutschen Studenten zweifellos besser empfohlen werden als diejenige der eingangs dieses Artikels erwähnten «*Gratislieferung*» jenes Münchener Buchhändlers, der, nebenbei gesagt, ebenfalls Schweizer von Geburt, seine Leipziger Remittenden-Ballen oder Lagerbestände auf dem Altar der akademischen Freiheit zu opfern bereit ist. «*Den Syllabus, seine Autorität und Tragweite*» demjenigen, der ihm verfallen ist, die deutschen Studenten aber bewahre Gott vor den unrichtigen Freunden!

«*Köln. Volksztg.*»

Was ist Ultramontanismus? Die Augsburger Postzeitung schreibt: «*Eine Antwort auf diese so oft aufgeworfene, aber stets so verfehlt beantwortete Frage versucht ein neuer Kämpfer, der eben in der Person des altkatholischen Professors Goetz-Bonn auf dem Kampfplatz erscheint, ausgerüstet mit einem Buch, «*Der Ultramontanismus als Weltanschauung auf Grund des Syllabus*», Bonn, 1905. Hier heisst es Seite 9—10:*

«*Der Ultramontanismus ist seiner Geschichte nach eine Partei, die, an sich undeutschen Ursprungs, auf romanischem, religiösem und kulturellem Boden gewachsen, im Katholizismus von kleinen Anfängen an und unter heftigem Widerstreben der national-deutsch gesinnten Katholiken übermächtig gross geworden ist, eine Partei, die, unter Verkenning der besondern Lage des deutschen Katholizismus in einer konfessionell gemischten Kultursphäre, unter einseitiger Verfolgung romanisch-klerikaler Kulturideale, dabei brutal und skrupellos in der Wahl ihrer Mittel, sich als allein berechnete Verfechterin des katholischen Kulturideals ausgegeben hat. Es ist eine Partei, der es geglückt ist, sich die äussere Organisation der katholischen Kirche in weitem Umfange dienstbar zu machen, die an geistig minder hohe Instinkte der Masse appelliert hat, dadurch eine religiöse Demagogie grosszog, welche feinere Geister absties und isolierte, eine Partei, die den Wert katholischer Kultur nach der Masse der Mitläufer und nicht nach deren geistigen Bedeutung bestimmte, die, immer weiter auf diesem Wege vorschreitend, numerisch sich mit einem Schein von Recht als die allein berechnete Vertreterin der katholischen Weltanschauung ausgeben konnte, die alle ihr früher und heute widerstrebenden Katholiken als Abtrünnige verketzerte, eine Partei, die schliesslich doch im Grunde nicht religiöse Hebung des Katholizismus bezweckte oder erreichte, sondern deren Endziele die kulturelle Beherrschung deutschen nationalen Lebens durch ihr fremdes romanisches Kulturideal ist.*»

Wer jetzt noch nicht weiss, was Ultramontanismus ist, dem ist wirklich nicht zu helfen. Es ist doch alles so klar gesagt, so klar wie ein grüner Waldsee, bei dem man auf den tiefsten Grund sehen und die Steine zählen kann. Doch wir erlauben uns die Frage: Wie war es denn beim Septennatsrummel, als gerade die Liberalen dem Zentrum die richtige katholische Gesinnung ab-sprachen, weil es entgegen einer Parole von Rom, seine politische Stellung nahm?

Wer hat damals gefordert, die Katholiken müssten dieser, das politische Gebiet betreffenden päpstlichen Weisung von jenseits der Berge folgen? Das waren die Liberalen. Und was bezeichnet man liberalerseits als «Ultramontanismus»? Dass die Katholiken ihre Weisungen — nicht bloss religiöse, sondern eben auch politische — von «jenseits der Berge» bekämen. Wer hat also damals dem «Ultramontanismus» als zurechtbestehend das Wort geredet? Der Liberalismus auf der ganzen Linie, ja der machte sich des Ultramontanismus schuldig, aber nicht die als «ultramontan» verschrieene Partei. Si tacuisses, philosophus mansisses!

Eben geht uns im Anschluss an unsere Besprechung des Spahn'schen Buches eine Einsendung zu über Leo XIII. und den Syllabus, die wir in nächster No. bringen.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Zum auf heute entfallenden 25jährigen Priesterjubiläum — dem Hochw. Herrn Mgr. Dr. Franz Segesser, Bischöflichen Kommissar und Regens in Luzern, unsere herzlichste Gratulation. Es sind diese Jahre seines Priesterlebens erfüllt von einem unablässigen, reichen, vielseitigen, uneigenmütigen Arbeiten im Weinberge des Herrn im Geiste kirchlicher Treue, wissenschaftlichen Ernstes, pastoraler Liebe und Milde und einer stets weitblickenden Auffassung der Zeittage. Das Priesterleben des verehrten Regens und Professors der Theologie war vor allem wieder dem werdenden Priesterleben des jungen Klerus gewidmet, und da sind die vielen Einführungen, Anregungen, Schulungen in öffentlicher Arbeit und in stillstem Wirken nicht zu zählen, die auf lange hinaus mit Gottes Segen nachwirken werden. Hochw. Herr Kommissar Segesser kann auch auf vielseitige Arbeit zurückblicken, die er durch seine hervorragende Tüchtigkeit, sein Organisationstalent, mit fester Ueberzeugung Weitblick und milde Versöhnlichkeit verbindend, für das kirchliche und staatlich-kirchliche Leben, für die verschiedenartigsten Gebiete und neuestens noch für die Organisation der grossen katholischen Vereinsverbände vollbracht hat. Dazu steht eine Ueberfülle verschiedenartigster Kleinarbeit! Ganz besonders verdankt auch die «Kirchenzeitung» dem Hochw. Herrn Regens eine ununterbrochene ständige Mitarbeit auf wissenschaftlichem, namentlich kirchenrechtlichem und kirchengeschichtlichem Gebiete — insbesondere auch die stets freudig bereitwillige und unermüdete Besorgung der Kirchenchronik.

Wir wünschen namentlich, dass die seit der letzten Romfahrt etwas geschwächte Gesundheit des hochw. Herrn sich immer mehr und weiter stärke und zur vollen Blüte zurückkehre.

D. R.

Rom. Das Fest des hl. Joseph brachte den Namenstag des Papstes und damit die Glückwünsche des Kardinalskollegiums. Der hl. Vater benützte den Anlass zu ungezwungener Unterhaltung mit den einzelnen Mitgliedern desselben. Am Abend konzertierte das neu ins Leben getretene Musikkorps der päpstlichen Gendarmen auf dem Platz neben dem Belvedere.

Deutschland. Der Sturm gegen die kathol. Studentenverbindungen, inszeniert zuerst in einigen technischen Hochschulen, wie Hannover, Charlottenburg, wirft noch immer seine Wellen, findet aber eine ziemlich allgemeine Verurteilung. An einem Studententag zu Eisenach wurde die kuriose Auffassung von Freiheit, derzufolge einem grossen Teil der Studentenschaft das Recht der freien Verbindung genommen werden sollte, aufs neue zum Besten gegeben, fand aber eine Zurückweisung durch das Telegramm des Kaisers, durch welches er auf die ihm dargebotene Huldigung antwortete. Im Reichstag hatten die Redner aller Parteien sich dagegen ausgesprochen; nun lassen auch Stimmen aus der Professorenschaft sich in diesem Sinne vernehmen. Besonders scharf hat der Rektor von Würzburg, Dr. Merkle, geantwortet auf den Vorhalt der Eisenacher, als sei den Studenten in Würzburg die Freiheit der freien Aussprache verkümmert worden.

Ein Seitenstück zu der Zürcher Landessynode ist in Deutschland der Fall des Pastor Fischer in Berlin. Derselbe hatte sowohl in öffentlichen Versammlungen, als auch in seinen Predigtvorträgen klar die Gottheit Christi gelehrt. Das Konsistorium hatte ihm dies verwiesen; der Oberkirchenrat hält das Vorgehen des Pastors auch für unpassend, lässt ihn aber ruhig in seinem Amte.

Die Protestantisierungsbestrebungen in kathol. Gegenden nehmen ihren Fortgang. In Posen und Schlesien geschieht es durch Bevorzugung protestantischer Kolonisten durch die Kommission für Beförderung deutscher Ansiedlungen im Osten: unter mehr als 2000 Ansiedlern des letzten Jahres waren wenig über 300 Katholiken. Die letztern sind teilweise organisiert im Verband der deutschen katholischen Vereine. Durch Einmischung der letztern in die Rechte des Ordinariates ist es jüngst zu einem Konflikt gekommen in Betreff des Religionslehrers Glazel. Das Ordinariat hat den Vorwurf der Beeinträchtigung des deutschen Gottesdienstes, der in einer Anzahl deutscher Blätter erhoben wurde, unter Anführung der Tatsachen, entschieden zurückgewiesen.

In Oesterreich bewirkt die Los-von-Rombewegung stets noch einige Uebertritte, so in Wien. Die Zahl der im Jahre 1904 daselbst aus der katholischen Kirche Ausgetretenen beträgt 4430, von diesen sind 1230 Protestanten, 2600 Altkatholiken geworden, die übrigen verzichteten auf jedes religiöse Bekenntnis. Einiges Aufsehen erregte, dass auch 47 Studenten der Universität in ostentativer Weise durch Pastor Beck sich in die evangelische Gemeinschaft aufnehmen liessen.

Frankreich. Ueber das von der Kommission der Deputiertenkammer festgestellte Projekt der Trennung von Kirche und Staat ist nunmehr auch der ausführliche Bericht von Briand, dem Vater der Vorlage, in ihren Hauptzügen erschienen und letzten Dienstag hat das Abgeordnetenhaus selbst die Diskussion des Gesetzes begonnen. Vorerst wurden zwei Verschiebungsanträge gestellt: von dem Nationalisten Georges Berry, welcher verlangte, dass erst durch die Neuwahlen der Kammer das Land sich über die Frage ausspreche, und von Abbé Gayroud, welcher verlangte, dass die Trennung auf friedlichem Wege, durch Verständigung mit den geistlichen Behörden, angebahnt werde. Beide Anträge wurden mit grosser Mehrheit verworfen. Für die Generaldebatte waren schon zu Beginn 62 Redner eingeschrieben. Den Reigen derselben eröffnete Deschanel, der frühere Kammerpräsident, mit der Mahnung, dass die Trennung erfolge, aber in freiheitlichem nicht vexatorischem Geiste. Der zweite Redner, de Ville, wollte keine Rücksichtnahme auf die bisherigen Leistungen; er anerkannte kein Recht des Klerus auf die bisher ausbezahlten Gehalte. Aehnliche Anschauungen und Wünsche wie die letztern kommen, besonders aus den Kreisen der Sozialisten, noch mehrfach zum Ausdruck, so von Allord, welchem das Trennungsprojekt der Regierung als viel zu günstig erscheint für die Kirche, woshalb er ein Gegenprojekt eingereicht hat, das einfach der Kirche die Existenz unmöglich macht.

Eidgenossenschaft. An der Versammlung der Delegierten für Gründung einer schweizerischen demokratischen Partei, welche am 12. März in Rapperswil stattfand, sprach sich Nationalrat Scherrer-Fülleman von St. Gallen über das Programm derselben aus. Er versicherte, dass die Partei allem Kulturkampf entsage, aber an den Bestimmungen der Bundesverfassung in Artikel 27 und in den Artikeln 49 bis 52 ebenso sehr festhalte. Das letztere erscheint weniger freiheitlich, wenn man bedenkt, dass die gedachten Artikel grösstenteils odiose Ausnahmsbestimmungen gegen die Katholiken enthalten.

— Der schweizerische Arbeitertag, welcher am Ostermontag in Olten sich besammelt, soll Stellung nehmen zu der Frage der Kranken- und Unfallversicherung. Der Vorstand des Arbeiterbundes, welcher jüngst in Zürich die Traktanden des Arbeitertages vorbereitete, schlägt vor, Kranken- und Unfallversicherung zu trennen und bezüglich der erstern im September

dieses Jahres die Initiative zu ergreifen für einen neuen darauf bezüglichen Artikel der Bundesverfassung.

Tessin. Die katholischen Blätter des Kantons gedachten in den letzten Tagen pietätvoll des vor einem Jahre hingegangenen Bischofs Molo, und die «Patria» bringt am Jahrestag der Erwählung von Mgr. Peri-Morosini diesem ihre Huldigung dar mit einem Rückblick auf die Leistungen des verflorenen Jahres. In einem Hirtenschreiben kündigte Mgr. Peri auf den Weissen Sonntag den Beginn der kanonischen Visitation des Bistums an. Sie wird ihren Anfang nehmen in Lugano und dann zunächst sich nach Biasca und den Pfarreien des Blegnotales wenden. In Biasca wird die neue S. Karlskirche gleichzeitig ihre Weihe erhalten.

Totentafel.

Luzern. Montag starb hier Herr Buchdrucker u. Redaktor Schill, dessen wir auch in der Kirchenzeitung mit lebhaft empfundenem Schmerze gedenken. Schill war ein fabelhafter Arbeiter, für ungezählte gemeinnützige Unternehmen praktisch tätig — im katholischen Vereinsleben ein Mann von geradezu staunenswerter Opferfreudigkeit und ausnehmendem praktischem Geschick — dazu ein tüchtiger, weitblickender, unternehmungsfreudiger Geschäftsmann, herausgewachsen aus dem Fruchtboden des katholischen Gesellenvereins und charaktvoller Selbstinitiative. Gottes reichster Segen wird den allzu früh Hingegangenen tiefreligiösen Mann — ein Opfer übergrosser Arbeit — lohnen und auch seine schwergeprüfte Familie begleiten.

Aus **Speier** meldet man den Tod des Bischofs **Joseph Georg Ehrler**. Er stand in seinem 72. Altersjahre und war ein Mann von entschieden kirchlicher Gesinnung und grosser Gewissenhaftigkeit, im Verkehr mit andern voll Milde und Wohlwollen. Er war geboren zu Miltenberg in Unterfranken und studierte in Würzburg. Bescheidenheit bei tüchtigem Wissen zeichneten ihn schon in dieser Periode seines Lebens aus. Nach elfjähriger Wirksamkeit in der Seelsorge seiner Heimatdiözese wurde er 1867 als Prediger an die Liebfrauenkirche nach München berufen und war dort in dieser Eigenschaft tätig bis zu seiner Ernennung auf den bischöflichen

Stuhl von Speier im Jahre 1878, nach dem Tode Hahnebergs. Die Frucht seiner Predigtstudien in München ist sein Predigtwerk «Das Kirchenjahr». Er erwarb sich ein besonderes Verdienst, indem er auf der Domkanzel die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit den Entstellungen der damals in München mächtigen Altkatholiken gegenüber klar darlegte und mutvoll verteidigte. Seine Predigtwirksamkeit setzte er auch als Bischof noch eifrig fort. Er starb Samstag den 18. März.

R. I. P.

Briefkasten.

Vergl. unsere Notiz in letzter Nummer. D. R.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1905:

	Uebertrag laut Nr. 12:	Fr. 4598.25
Kt. Aargau: Spezialgabe aus Muri	„	50.—
Kt. Baselland: Ungenannt	„	100.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, S. H. 5, Mme. B. 5	„	10.—
Hochdorf, Pfarrei 430; Jgf. A. R. in W. durch das Pfarramt Richenthal 500	„	930.—
Kt. Schwyz: Einsiedeln, durch das Kloster-Pfarramt von sel. Frau A. E.	„	300.—
Morschach, Gabe des sel. H. Pfarrhelfer K. Aschwanden	„	50.—
Kt. Uri: Wassen, Nachtrag 10; Meien pro 1905 5.50	„	15.50
	Fr.	6053.75

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1905:

	Uebertrag laut Nr. 12:	Fr. 8225.—
Vom löbl. deutschen Bonifatius-Verein, durch das hochwdst. Ordinariat Rottenburg (1000 Mk.)*	„	1250.—
	Fr.	9475.—

*) Bisber ward dieser verdankenswerte Beitrag den „ordentlichen“ Beiträgen zugeteilt; allein den Intentionen des besagten Vereins entspricht die Einreihung zu den künftigen Extra-Gaben besser, indem vom Spender diesbezüglich oft spezielle Wünsche geäussert werden.

Luzern, den 28. März 1905. Der Kassier: **J. Duret**, Probst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:	
Ganzjährige Inserate: 10 Cts.	Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ „ 12 „	Einzelne „ 20 „
* Bezahlungsweise 26 mal.	* Bezahlungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von **A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.**

Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)

Belehrungs- und Gebetbücher

für die hl. Fastenzeit und die Karwoche.

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus in Betrachtungen und Gebeten für gottliebende Seelen. Mit einem Anhang der gewöhnlichen Andachten. Von P. Wilhelm Stanthurst, S. J. Mit 2 Stahlstichen. 560 Seiten. Format XII. 91/152 m/m. Gebunden in schwarz Leinwand, Blindprägung, Rothschnitt Fr. 2.25.

Getheismane und Golgatha. Die Schule der Demut, des Gehorsams und der Liebe bis in den Tod. Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich und anderer Verehrer der allerbarmlichsten Passion. Mit 4 Bildern. 528 Seiten. Format X. 81/141 m/m. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 1.50 und höher.

Le St. Temps du Carême. Offices de l'Eglise prélevés et pratiques pieus es par le Rev. P. Mavil Antonin, O. Cap. Mit zahlreichen Original-Illustrationen. I. Band. Vom Aschermittwoch bis Palmsonntag. 832 Seiten. Format X. 81/141 m/m. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 5.50 und höher. II. Band. Vom Palmsonntag bis Karfreitag. 960 Seiten. Format X. 81/141 m/m. Gebunden in verschiedenen Einbänden zu Fr. 5.75 und höher.

Für jeden Tag der Fasten hat man hier mit der hl. Messe glücklich verbundene Andachten. Die Belehrungen und Einführungen in das jeweilige Kapitel sind kurzweg meistentheils und es finden sich zumal im zweiten Band ausgezeichnete praktische Winke und Hinweise auf das Leben des Alltags.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der Verlagsanstalt **Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a./Rh.**

Gebrüder Grassmayr
Giockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reels Bedienung.

Das „Vaterland“

ist heute das drittverbreitetste aller schweiz. politischen Tagesblätter und das weitaus verbreitetste aller Blätter des Kts. Luzern und der ganzen Zentralschweiz.

Anzeigen

finden daher im „Vaterland“, dessen amtlich beglaubigte Tagesauflage 11,020 beträgt, den sichersten und besten Erfolg, wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen. (S 707 23)

Alle in der «Kirchenzeitung» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von **Räber & Cie., Luzern.**



Josef Rifesser, Holzbildhauer und Altarbauer, St. Ulrich, Gröden, Tirol.
 Katalog über Altäre und Statuen sowie zahlreiche Photographien mit Preisen, fracht- und zollfrei, an jeder Bahnstation gratis und franko.

So lange Vorrat sind noch farbige
**Heilig-Grab-
 Glaskugeln**
 (ohne chemische Füllung) zu haben bei
 (H 1356 Lz) Frau Bohnert-Haas,
 Pfistergasse Nr. 7, Luzern.

Carl Sautier
 in Luzern
 Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen; in Luzern bei Räder & Cie.:

Für den Marienmonat Mai

(mit oberhirtlicher Genehmigung.)

Dießel, P. G., C. Ss. R., **Maria, der Christen Hort.**
 I. Predigten über die hochgebenedeite Mutter des Herrn.
 II. Predigten für alle Muttergottesfeste im Laufe des Jahres, 2 Bände, 2. Aufl. 8°. XXXII u. 1210 S. Mf. 8.—, in 2 Halbhagrinbänden Mf. 9.40.

Der erste Band enthält 31, der zweite 73 Predigten. Sämtliche Geheimnisse und Feste werden im Geiste der Kirche und ihrer Lehrer beleuchtet. Nichts wird behauptet, was nicht zugleich bewiesen wird. Der Reichtum eigener Lebenserfahrung ist passend in die Darstellung eingeflochten. Die Verwertung der Glaubensregeln für das praktische Leben bricht überall durch.

Hünner, P. C., S. J., **Unsere liebe Frau**, in 32 Vorträgen zur Verehrung vorgestellt. 4. Aufl. 8°. 360 S. Mf. 2.50, in Halbhagrinband Mf. 3.20.

Schüb, J. S., **Ein Blumenkrauß für die Maienkönigin.** Originelle Maipredigten und Betrachtungen, die auch an Muttergottfesten verwertet werden können. 8°. IV u. 176 S. Mf. 1.40, in 1/2 Lederband Mf. 1.80.

Gemminger, L., **Ein Blumenkrauß der Himmelkönigin** gebunden. Eine Sammlung von Maianaechten für Kirche und Haus. Mit einem Gebetsanhang. 2., vermehrte und verbesserte Aufl. kl. 8°. 495 S. In Leinwandband Mf. 2.40.

Ott, G., **Stadtpfarrer Maianblüten, oder Betrachtungen und Gebete**, der hohen Himmelkönigin Maria zur Feier der Maianaecht geweiht. 10. Aufl. 16°. 496 S. In Leinwandband Mf. 1.70, in Lederband mit Goldschnitt Mf. 2.60, in Chagrinband mit Goldschnitt Mf. 3.—.

Mf. 1.— = 1 Kr. 20 H. 6. W. = 1 Fr. 25 cts.

**Anstalt für kirchl. Kunst
 Fräfel & Co., St. Gallen**

empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten **Paramenten** sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie **Metallgeräte** o. **Statuen** o. **Teppichen** etc. zu anerkannt billigsten Preisen. Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten



irchenblumen. Altarbouquets u. Dekorationen in naturgetreuer, hochfeiner Ausführung.

Spezialität in Metallblumen, eigener Fabrikation. Gediegene Neuheiten.

Muster und beste Referenzen stehen gerne zur Verfügung. Höflich empfiehlt sich **Rosa Bannwart, Gibraltarstr. 9.**

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
 Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
 Schlafrocke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen. Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlendungen bereitwillig

Ewig Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste u. vorteilhafteste. Beides liefert **Anton Achermann**, Stifssakristan Luzern. 14 Viele Zeugnisse stehen zur Verfügung

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl billigst bei **J. Bosh,** (H 240 Lz) Mühleplatz, Luzern.

Ein braves, kathol.

Mädchen

sucht Stelle in ein Pfarrhau als Haushälterin. Eintritt beliebig. Auskunft bei **Pfarrhelfer Meier**, W 402 Q) Wohlen (Aargau)

Heiliggrabkugeln

farbige, 11 und 15 cm Durchmesser, liefert **Anton Achermann**, Stifssakristan, Luzern.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei **Oscar Schüpfer** Weinmarkt, Luzern.

Grosse Auswahl in handgearbeiteten (H 608 Lz)

Kirchenspitzen

zu billigsten Preisen empfiehlt das Spezialgeschäft für Spitzen **D. Furrer**, Pilatusstr. 16 Luzern.

Lohnender

Nebenverdienst.

Wir suchen für den Vertrieb einer neuen illustr. katholischen Wochenschrift

Agenten

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige Personen wollen sich melden bei der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln.

Fastenpredigten

halten in grosser Auswahl vorrätig. Auswahlendungen stehen zur Verfügung.

Räder & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Selbstgekelterte Naturweine empf. als **Messwein**
Bucher & Karthaus
 bischöfl. beeidigte Firma
 Schlossberg Luzern

J. Mannhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach
 Katalog gratis
 gegründet 1828
 in München